

Leseprobe aus:

Matthew Quick

Silver Linings



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.



Matthew Quick
Silver Linings

Roman

Aus dem Englischen von
Ulrike Wasel und
Klaus Timmermann

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2008
unter dem Titel «The Silver Linings Playbook»
bei Sarah Crichton Books / FSG, USA.

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, Dezember 2014
Copyright © 2013 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
«The Silver Linings Playbook»
Copyright © 2008 by Matthew Quick
Redaktion Evi Draxl
Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke, Cordula Schmidt
Umschlagabbildung Cordula Schmidt
Satz Dolly PostScript (InDesign) bei
Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 23035 6

Für Alicia – *la raison*

*Eine unbestimmte Anzahl von Tagen
bis zu meiner zwangsläufigen Wiedervereinigung
mit Nikki*

Ohne aufzuschauen, weiß ich, dass Mom mal wieder einen ihrer Überraschungsbesuche macht. In den Sommermonaten sind ihre Zehennägel immer rosa lackiert, und ich erkenne das Blümchenmuster auf ihren Ledersandalen. Die hat sie gekauft, als sie mich das letzte Mal von dem schlimmen Ort abholte und mit mir shoppen ging.

Mom trifft mich im Bademantel an, während ich unbeaufsichtigt im Hof trainiere, und ich lächele, weil ich weiß, dass sie Dr. Timbers anschnauzen und ihn fragen wird, wieso ich eigentlich eingesperrt sein muss, wenn man mich sowieso den ganzen Tag allein lässt.

«Pat, wie viele Liegestütze willst du heute noch machen?», fragt Mom, als ich die zweiten hundert in Angriff nehme, ohne etwas zu ihr gesagt zu haben.

«Nikki ... mag ... Männer ... mit ... gut ... entwickeltem ... Oberkörper», sage ich, indem ich ein Wort pro Liegestütz ausspucke, und schmecke die salzigen Schweißbrinnsale, die mir in den Mund laufen.

Die Augustschwüle ist drückend, ideal, um Fett zu verbrennen.

Gut eine Minute lang beobachtet mich Mom wortlos, und dann erschreckt sie mich. Ihre Stimme bebt irgendwie,

als sie sagt: «Willst du heute mit mir nach Hause kommen?»

Ich höre auf, Liegestütze zu machen, wende das Gesicht meiner Mutter zu, blinzele in die weiße Mittagssonne – und ich merke gleich, dass sie es ernst meint, denn sie sieht besorgt aus, als würde sie gerade einen Fehler machen, und genauso sieht Mom aus, wenn sie etwas ehrlich meint und nicht einfach nur stundenlang vor sich hin redet, wie sie das immer macht, wenn sie weder wütend ist noch Angst hat.

«Wenn du versprichst, nicht wieder nach Nikki zu suchen», schiebt sie nach, «kannst du endlich nach Hause kommen und bei mir und deinem Vater wohnen, bis wir dir einen Job besorgt und eine Wohnung für dich gefunden haben.»

Ich widme mich wieder meinen Liegestützen, wobei ich die Augen stur auf die glänzende Ameise gerichtet halte, die direkt unter meiner Nase einen Grashalm hinaufkrabbelt, doch am Rande meines Blickfeldes sehe ich die Schweißperlen, die von meinem Gesicht auf die Erde fallen.

«Pat, sag einfach, dass du mit mir nach Hause kommst. Dann bekoche ich dich, und du kannst deine alten Freunde besuchen und endlich anfangen, dein Leben wieder in den Griff zu kriegen. *Bitte*. Du musst das wollen. Wenn auch nur meinetwegen, Pat. *Bitte*.»

Schnellere Liegestütze, meine Brustmuskeln brennen, wachsen – Schmerz, Hitze, Schweiß, Veränderung.

Ich will nicht an dem schlimmen Ort bleiben, wo niemand an den Silberstreifen am Horizont glaubt oder an die Liebe, an ein Happy End, und wo jeder mir sagt, dass Nikki meinen neuen Körper nicht mögen wird, mich nicht wiedersehen

will, wenn die Auszeit vorüber ist. Aber ich habe auch Angst davor, dass die Menschen aus meinem alten Leben nicht so optimistisch sein werden, wie ich es jetzt zu sein versuche.

Trotzdem, ich muss weg von den deprimierenden Ärzten und den hässlichen Schwestern – mit ihren zahllosen Pillen in Plastikbecherchen –, falls ich je wieder klar denken will, und da Mom sehr viel leichter auszutricksen sein wird als medizinisches Fachpersonal, springe ich auf, stelle mich hin und sage: «Ich werde nur so lange bei euch wohnen, bis die Auszeit zu Ende ist.»

Während Mom die erforderlichen Papiere unterschreibt, dusche ich zum letzten Mal in meinem Zimmer und packe dann Kleidung und das gerahmte Foto von Nikki in meine Reisetasche. Ich verabschiede mich von meinem Zimmergenossen Jackie, der mich wie immer von seinem Bett aus anstarrt, während ihm Sabber wie flüssiger Honig vom Kinn tropft. Der arme Jackie mit seinen vereinzelt Haarbüscheln, dem seltsam geformten Kopf und dem wabbeligen Körper. Welche Frau könnte ihn je lieben?

Er blinzelt mich an. Ich deute das als «Auf Wiedersehen und viel Glück», also blinzele ich mit beiden Augen zurück, was so viel heißen soll wie «Zweimal so viel Glück für dich, Jackie», und ich glaube, er versteht, denn er grunzt und reißt eine Schulter hoch ans Ohr, was er immer macht, wenn er versteht, was man ihm sagen will.

Meine anderen Freunde sind im Musikentspannungskurs, an dem ich nicht teilnehme, weil Smooth Jazz mich gelegentlich wütend macht. Ich denke, dass ich mich von den Männern verabschieden sollte, die zu mir gehalten haben, während ich eingesperrt war, und schaue durch das Fenster

in den Musikraum. Ich sehe meine Jungs im Schneidersitz auf lila Yogamatten sitzen, die Ellbogen aufgestützt, die Hände vor dem Gesicht aneinandergedrückt, die Augen geschlossen. Zum Glück verhindert die Glasscheibe, dass mir der sanfte Jazz in die Ohren rieselt. Meine Freunde sehen richtig entspannt aus – friedlich –, daher beschließe ich, ihre Sitzung nicht zu stören. Ich hasse Abschiede.

Dr. Timbers wartet in seinem weißen Kittel auf mich, als ich zu meiner Mutter in die Lobby komme, wo zwischen Sofas und Klubsesseln drei Palmen stehen, als wäre der schlimme Ort in Orlando und nicht in Baltimore. «Genießen Sie Ihr Leben», sagt er mit seinem üblichen vernünftigen Gesichtsausdruck zu mir und schüttelt mir die Hand.

«Sobald die Auszeit vorbei ist», sage ich, und schlagartig verfinstert sich seine Miene, als hätte ich angekündigt, ich würde seine Frau Natalie und seine drei blonden Töchter, Kristen, Jenny und Becky, umbringen, denn so wenig glaubt er an den Silberstreifen, dass er es sich zur Aufgabe gemacht hat, endlos Apathie und Negativität und Pessimismus zu predigen.

Aber er soll wissen, dass es ihm nicht gelungen ist, mich mit seiner depressiven Lebensphilosophie zu infizieren, und dass ich mich auf das Ende der Auszeit freue. Deshalb sage ich zu Dr. Timbers: «Ich hab einen Lauf.» Danny – mein einziger schwarzer Freund an dem schlimmen Ort – hat mir erzählt, dass er genau das zu Dr. Timbers sagen wird, wenn er rauskommt. Ich habe ein leicht schlechtes Gewissen, weil ich Dannys Abschiedsspruch geklaut habe, aber es funktioniert. Das weiß ich, weil Dr. Timbers die Augen zusammenkneift, als hätte ich ihm eine Faust in den Bauch gerammt.

Während meine Mutter mich raus aus Maryland und durch Delaware fährt, vorbei an den zahllosen Fast-Food-Restaurants und Einkaufszentren, erklärt sie mir, dass Dr. Timbers mich nicht von dem schlimmen Ort weglassen wollte, dass sie aber mit Hilfe einiger Anwälte und des Therapeuten ihrer Freundin – dem Mann, der *mein* neuer Therapeut sein wird – einen Rechtsstreit geführt hat und irgendeinen Richter davon überzeugen konnte, dass sie in der Lage wäre, sich zu Hause um mich zu kümmern, also danke ich ihr.

Auf der Delaware Memorial Bridge schaut sie zu mir rüber und fragt, ob ich wieder gesund werden will. «Du willst doch wieder gesund werden, Pat. Oder?»

Ich nicke. «Will ich.»

Und dann sind wir zurück in New Jersey und brausen den 295 hoch.

Als wir über die Haddon Avenue ins Zentrum von Collingswood – meiner Heimatstadt – fahren, stelle ich fest, dass die Hauptgeschäftsstraße sich verändert hat. So viele neue Boutiquen, neue Edelrestaurants, gut gekleidete Fremde auf den Gehwegen, dass ich mich frage, ob das hier wirklich meine Heimatstadt ist. Ich werde unruhig, atme schwer, wie ich das manchmal mache.

Mom fragt, was los ist, und als ich es ihr sage, verspricht sie mir erneut, dass mein neuer Therapeut, Dr. Patel, mich im Handumdrehen wieder in Ordnung bringen wird.

Zu Hause angekommen, gehe ich schnurstracks in den Keller, und es ist wie Weihnachten. Ich finde die Kraftbank vor, die meine Mutter mir so oft versprochen hat, ein Gestell mit Gewichten, ein Spinningrad, Hanteln und den Bauchmuskeltrainer Stomach Master 6000, den ich im Spätabend-

programm gesehen und mir immer gewünscht habe, seit ich an dem schlimmen Ort war.

«Danke, danke, danke!», sage ich zu meiner Mom und umarme sie fest, hebe sie vom Boden hoch und wirbele sie einmal herum.

Als ich sie wieder hinstelle, lächelt sie und sagt: «Willkommen zu Hause, Pat.»

Eifrig mache ich mich an mein Trainingsprogramm: Bankdrücken, Armbeugen, Sit-ups am Stomach Master 6000, Leg Lifts, Kniebeugen, Stunden auf dem Fahrrad, Hydrationspausen (ich versuche, jeden Tag fünfzehn Liter Wasser zu trinken, indem ich zur intensiven Hydratation zahllose Schnapsgläser H₂O in mich hineinschützte). Und dann ist da noch mein Tagebuch, das überwiegend aus Aufzeichnungen wie diesen hier besteht, damit Nikki etwas über mein Leben lesen kann und genau weiß, was ich seit dem Beginn der Auszeit so gemacht habe. (An dem schlimmen Ort hat mein Gedächtnis durch die Medikamente ein bisschen gelitten, also fing ich an, alles aufzuschreiben, was mir so passiert, mir zu notieren, was ich Nikki erzählen muss, wenn die Auszeit beendet ist, um sie auf den neusten Stand über mein Leben zu bringen. Aber ehe ich nach Hause durfte, haben die Ärzte an dem schlimmen Ort alles konfisziert, was ich zu Papier gebracht hatte, daher muss ich von vorn anfangen.)

Als ich schließlich aus dem Keller komme, sehe ich, dass sämtliche Fotos von Nikki und mir von den Wänden und dem Kaminsims entfernt wurden.

Ich frage meine Mutter, wo die Fotos hingekommen sind. Sie erzählt mir, dass vor einigen Wochen in unser Haus eingebrochen wurde und die Bilder gestohlen wurden. Ich frage,

was ein Einbrecher mit Fotos von Nikki und mir würde anfangen wollen, und meine Mutter sagt, dass alle ihre Bilder in sehr teuren Rahmen sind. «Wieso hat der Einbrecher dann nicht auch die anderen Familienfotos geklaut?», frage ich. Mom sagt, der Einbrecher hat *alle* teuren Rahmen geklaut, aber sie hat von den Negativen der Familienporträts neue Abzüge machen lassen. «Wieso hast du dann von den Bildern von Nikki und mir keine neuen Abzüge machen lassen?», frage ich, und Mom sagt, sie hatte keine Negative von den Bildern von Nikki und mir, weil nämlich Nikkis Eltern die Hochzeitsfotos bezahlt hatten und meine Mutter nur Abzüge der Fotos bekam, die ihr gefielen. Nikki hatte Mom die anderen Nicht-Hochzeitsfotos von uns geschenkt, und na ja, im Augenblick haben wir keinen Kontakt zu Nikki oder ihrer Familie, weil ja Auszeit ist.

Ich sage meiner Mutter, falls der Einbrecher zurückkommt, würde ich ihm die Kniescheiben brechen und ihn halb totprügeln, und sie sagt: «Das kann ich mir gut vorstellen.»

Während meiner ersten Woche zu Hause unterhalten mein Vater und ich uns kein einziges Mal, was nicht verwunderlich ist, weil er ständig arbeitet. Er ist Bezirksleiter von sämtlichen Big-Foods-Filialen in South Jersey. Wenn Dad nicht im Büro ist, schließt er sich in seinem Arbeitszimmer ein und liest historische Romane, meistens über den Bürgerkrieg. Mom sagt, er braucht Zeit, um sich daran zu gewöhnen, dass ich wieder zu Hause bin. Die gebe ich ihm gern, vor allem, da ich sowieso ein bisschen Angst davor hab, mit Dad zu reden. Ich erinnere mich, wie er mich angeschrien hat, als er mich das einzige Mal an dem schlimmen Ort besuchte, und er sagte einige ziemlich garstige Dinge über Nikki und den Silber-

streifen im Allgemeinen. Natürlich begegne ich Dad auf den Fluren unseres Hauses, aber er sieht mich nicht an, wenn wir aneinander vorbeilaufen.

Nikki liest gern, und da sie immer wollte, dass ich literarische Bücher lese, fang ich damit an, hauptsächlich, um mich an den Tischgesprächen beteiligen zu können, bei denen ich in der Vergangenheit immer geschwiegen habe – diesen Gesprächen mit Nikkis literarisch interessierten Freunden, alles Englischlehrer, die mich für einen ungebildeten Trottel halten – wie mich einer von Nikkis Freunden immer nennt, wenn ich ihn damit aufziehe, dass er so klein ist. «Wenigstens bin ich kein ungebildeter Trottel», sagt Phillip dann zu mir, und Nikki kriegt sich nicht mehr ein vor Lachen.

Mit ihrem Bibliotheksausweis leiht meine Mom Bücher für mich aus, seit ich zu Hause bin und lesen darf, was ich will, ohne mir vorher Dr. Timbers' Erlaubnis zu holen, der übrigens ein Faschist ist, wenn es um Bücherverbote geht. Ich fange mit *Der große Gatsby* an, das ich in nur drei Nächten auslese.

Der beste Teil ist das einleitende Essay, in dem es heißt, dass es in dem Roman hauptsächlich um die Zeit geht, die man nie zurückholen kann, was genau meinem Gefühl in Bezug auf meinen Körper und mein Fitnesstraining entspricht, aber andererseits habe ich auch das Gefühl, dass ich eine unbestimmte Anzahl von Tagen bis zu meiner zwangsläufigen Wiedervereinigung mit Nikki zur Verfügung habe.

Als ich die eigentliche Geschichte lese – wie sehr Gatsby Daisy liebt, dass er aber nie mit ihr zusammen sein kann, ganz gleich, wie sehr er sich anstrengt –, möchte ich das Buch am liebsten zerreißen und diesen Fitzgerald anrufen und ihm

sagen, dass er mit seinem Buch völlig falschliegt, obwohl ich weiß, dass Fitzgerald vermutlich schon tot ist. Vor allem, wenn Gatsby in seinem Swimmingpool erschossen wird, als er das erste Mal überhaupt in jenem Sommer schwimmen geht, Daisy dann nicht mal zu seiner Beerdigung kommt, Nick und Jordan sich trennen und Daisy letztlich bei Tom, dem Rassisten, bleibt, dessen Bedürfnis nach Sex im Grunde genommen eine unschuldige Frau umbringt, da merkt man, dass Fitzgerald sich nie die Zeit genommen hat, die Wolken beim Sonnenuntergang zu betrachten, weil es am Ende dieses Buches nämlich keinen einzigen Silberstreifen am Horizont gibt.

Ich kann allerdings verstehen, dass Nikki den Roman mag, denn er ist richtig gut geschrieben. Aber gerade *weil* sie ihn mag, befürchte ich jetzt, dass sie nicht wirklich an den Silberstreifen glaubt, denn sie sagt, *Der große Gatsby* ist der großartigste Roman, den je ein Amerikaner geschrieben hat, und doch hat er ein so trauriges Ende. Eines ist jedenfalls sicher: Nikki wird sehr stolz auf mich sein, wenn ich ihr erzähle, dass ich endlich ihr Lieblingsbuch gelesen hab.

Noch eine Überraschung: Ich werde alle Romane lesen, die auf dem Unterrichtsplan für ihren Kurs über amerikanische Literatur stehen, nur um sie stolz zu machen, um ihr zu zeigen, dass ich mich wirklich dafür interessiere, was sie mag, und ich mich ernsthaft bemühe, unsere Ehe zu retten, vor allem, weil ich dann mit ihren angeberischen Literaturfreunden Konversation machen und so Sachen sagen kann wie: «Ich bin dreißig. Ich bin fünf Jahre zu alt, um mich selbst zu belügen und es Ehre zu nennen», was Nick am Ende von Fitzgeralds berühmtem Roman sagt. Der Spruch funktioniert auch bei

mir, weil ich auch dreißig bin, und wenn ich ihn sage, werde ich ziemlich intelligent klingen. Wahrscheinlich plaudern wir gerade beim Abendessen, und die Anspielung wird Nikki ein Schmunzeln entlocken, und dann wird sie vor Erstaunen lachen, weil ich tatsächlich *Der große Gatsby* gelesen habe. Das gehört jedenfalls zu meinem Plan, diesen Spruch ganz lässig anzubringen, wenn sie am wenigsten damit rechnet, dass ich «Wissen raushaue» – um eine weitere Formulierung meines schwarzen Freundes Danny zu bemühen.

Gott, ich kann's kaum erwarten.

Er predigt keinen Pessimismus

Gegen Mittag wird mein Fitnessstraining unterbrochen, als Mom runter in den Keller kommt und sagt, dass ich einen Termin bei Dr. Patel habe. Ich frage, ob ich nicht am späten Nachmittag gehen kann, wenn ich mein tägliches Gewicht-hebepensum absolviert habe, aber Mom sagt, ich muss zurück an den schlimmen Ort in Baltimore, wenn ich meine Termine bei Dr. Patel nicht einhalte. Sie erwähnt sogar den Gerichtsbeschluss und sagt, ich kann die Akte lesen, wenn ich ihr nicht glaube.

Also gehe ich duschen, und dann fährt mich Mom zu Dr. Patels Praxis im Erdgeschoss eines großen Hauses in Voorhees, ganz in der Nähe der Haddonfield-Berlin Road.

Als wir dort ankommen, nehme ich im Wartezimmer Platz, während Mom noch mehr Papierkram ausfüllt. Mittlerweile mussten bestimmt zehn Bäume dran glauben, bloß damit meine psychische Verfassung dokumentiert wird, und das würde Nikki gar nicht gern hören, weil sie nämlich eine engagierte Umweltschützerin ist, die mir jedes Jahr zu Weihnachten mindestens einen Baum im Regenwald geschenkt hat – eigentlich war es bloß ein Blatt Papier, auf dem stand, dass mir der Baum gehörte. Jetzt habe ich ehrlich ein schlechtes Gewissen, weil ich mich über diese Geschenke lustig gemacht habe, und ich werde nie wieder über den schwindenden Regenwald witzeln, wenn Nikki zurückkommt.

Während ich dasitze, eine Sportzeitschrift durchblättere und das *Easy-Listening*-Gedudel ertrage, mit dem Dr. Patel sein Wartezimmer berieselt, höre ich plötzlich sexy Synthesizer-Akkorde, schwache Hi-Hats, den erotischen Puls der Basstrommel, das Klimpern von Feenstaub und dann das böse helle Sopransaxophon. Ihr kennt den Titel: *Songbird*. Und ich springe auf, schreie, trete gegen Stühle, kippe den Beistelltisch um, packe Zeitschriftenstapel und schleudere sie gegen die Wand, kreische: «Das ist nicht fair! Ich dulde keine solchen Tricks! Ich bin keine emotionale Laborratte!»

Und plötzlich steht ein kleiner Inder vor mir, der höchstens ein Meter zweiundfünfzig groß ist, mitten im August einen Strickpullover mit Zopfmuster, eine Anzughose und blitzweiße Tennisschuhe trägt und mich seelenruhig fragt, was los ist.

«Stell die Musik ab!», schreie ich. «Abstellen! Sofort!»

Ich begreife, dass der kleine Mann Dr. Patel ist, denn er sagt seiner Sekretärin, sie soll das Radio ausschalten, und als sie es tut, verschwindet Kenny G aus meinem Kopf, und ich höre auf zu schreien.

Ich schlage mir die Hände vors Gesicht, damit mich keiner weinen sieht, und nach einem kurzen Moment fängt meine Mutter an, mir über den Rücken zu streicheln.

So viel Stille – und dann bittet Dr. Patel mich in sein Büro. Ich folge ihm widerstrebend, während Mom der Sekretärin hilft, das Chaos zu beseitigen, das ich angerichtet habe.

Sein Büro ist wohltuend fremdartig.

Zwei lederne Ruhesessel stehen einander gegenüber. Spinnenartige Pflanzen – lange Ranken voller weiß-grüner Blätter – hängen von der Decke und umrahmen ein Erkerfenster,

durch das ein steinernes Vogelbad und ein Garten voller bunter Blumen zu sehen sind. Doch außer einer Großpackung Papiertaschentücher auf dem kurzen Stück Boden zwischen den Ruhesesseln befindet sich absolut nichts in dem Raum. Er ist mit glänzendem hellem Parkett ausgelegt, und Decke und Wände sind so gestrichen, dass sie aussehen wie der Himmel – echt wirkende Wolken schweben um das ganze Büro herum, was ich als gutes Omen auffasse, weil ich Wolken liebe. Eine einzelne Lampe, wie eine leuchtende umgedrehte Sahnetorte, nimmt die Mitte der Decke ein, die rings um die Lampe mit einer Sonne bemalt ist. Freundliche Strahlen recken sich von der Mitte nach außen.

Ich muss gestehen, ich fühle mich ruhig, sobald ich Dr. Patels Büro betrete, und es macht mir nichts mehr aus, dass ich den Song von Kenny G gehört habe.

Dr. Patel fragt, in welchem Ruhesessel ich mich entspannen möchte. Ich entscheide mich für den schwarzen anstelle des braunen und bedauere meine Wahl gleich wieder, weil ich denke, dass meine Entscheidung für den schwarzen mich depressiver wirken lässt, als wenn ich den braunen genommen hätte, dabei bin ich überhaupt nicht depressiv.

Als Dr. Patel Platz nimmt, zieht er den Hebel seitlich an seinem Sessel, um die Fußstütze anzuheben. Er lehnt sich zurück und verschränkt die Finger hinter seinem kleinen Kopf, als wollten wir uns zusammen ein Baseballspiel anschauen.

«Entspannen Sie sich», sagt er. «Und ‹Dr. Patel› klingt so förmlich. Nennen Sie mich Cliff. Ich gestalte die Sitzungen gern zwanglos. Freundlich, ja?»

Er wirkt ziemlich nett, also ziehe auch ich an meinem Hebel, lehne mich zurück und versuche, mich zu entspannen.

«Nun denn», sagt er. «Dieser Kenny-G-Song ist Ihnen ziemlich an die Nieren gegangen. Ich bin auch nicht gerade ein Fan von ihm, aber ...»

Ich schließe die Augen, summe einen einzelnen Ton und zähle im Geist bis zehn, leere meinen Kopf.

Als ich die Augen öffne, sagt er: «Möchten Sie über Kenny G sprechen?»

Ich schließe die Augen, summe einen einzelnen Ton und zähle im Geist bis zehn, leere meinen Kopf.

«Okay. Möchten Sie von Nikki erzählen?»

«Wieso interessieren Sie sich für Nikki?», frage ich, zugegebenermaßen ein wenig trotzig.

«Pat, wenn ich Ihnen helfen soll, muss ich Sie kennenlernen, ja? Ihre Mutter hat mir erzählt, Sie wollen wieder mit Nikki zusammenkommen, dass das ihr vorrangiges Lebensziel ist – also denke ich, wir fangen am besten damit an.»

Ich fühle mich auf Anhieb etwas besser, weil er nicht sagt, eine Wiedervereinigung sei ausgeschlossen, was darauf hindeuten scheint, dass Dr. Patel eine Versöhnung mit meiner Frau immerhin für möglich hält.

«Nikki? Sie ist toll», sage ich und lächele, weil ich die Wärme spüre, die sich immer in meiner Brust ausbreitet, wenn ich ihren Namen ausspreche, wenn ich ihr Gesicht vor meinem geistigen Auge sehe. «Sie ist das Beste, was mir je im Leben passiert ist. Ich liebe sie über alles. Und ich kann's gar nicht erwarten, bis die Auszeit vorbei ist.»

«Auszeit?»

«Genau. Auszeit.»

«Was meinen Sie mit Auszeit?»

«Vor ein paar Monaten hab ich zugestimmt, Nikki mehr

Freiraum zu lassen, und sie hat zugestimmt, zu mir zurückzukommen, wenn sie das Gefühl hat, ihre eigenen Probleme so weit gelöst zu haben, dass wir wieder zusammen sein können. Wir sind also sozusagen getrennt, aber nur vorübergehend.»

«Warum haben Sie sich getrennt?»

«Hauptsächlich, weil ich sie vernachlässigt habe und ein Workaholic war – ich hab den Fachbereich Geschichte an der Jefferson High School geleitet und war Trainer von drei Sportteams. Ich war nie zu Hause, und sie ist vereinsamt. Außerdem hab ich mich äußerlich gehenlassen, hatte schätzungsweise zehn bis siebzig Pfund Übergewicht, aber ich arbeite an diesen Defiziten und bin jetzt gerne bereit, eine Paartherapie zu machen, wie sie das wollte, weil ich ein anderer Mensch geworden bin.»

«Haben Sie einen Termin festgesetzt?»

«Einen Termin?»

«Für das Ende der Auszeit?»

«Nein.»

«Dann ist diese Auszeit also unbefristet?»

«Theoretisch ja – könnte man sagen. Vor allem, weil ich keinen Kontakt zu Nikki oder ihrer Familie aufnehmen darf.»

«Wieso das?»

«Ähm ... das weiß ich nicht genau. Ich meine – ich liebe meine Schwiegereltern genauso, wie ich Nikki liebe. Aber das macht nichts, weil ich überzeugt bin, dass Nikki eher früher als später zurückkommt, und dann wird sie das mit ihren Eltern schon in Ordnung bringen.»

«Wie kommen Sie zu dieser Überzeugung?», fragt er, aber nett, mit einem freundlichen Lächeln im Gesicht.